Briefe von Rennenkampff A. (St. Petersburg)

am 30.12.1811, 14.1.1812, an A. Apell in Leipzig

A. von Rennenkampff bittet Doktor Apell, ihm ein Bild und Bücher zurückzugeben, an denen er noch aus Kindheitstagen sehr hängt. Auf das Bild wartet er schon seit 18 Monaten, und gerade dieses Bild hängt ihm sehr am Herzen, mehr noch als die Bücher. In diesem Brief betont A., daß ihm die Erinnerung an eine glückliche Kindheit oft viel mehr bedeutet als das, „was die Welt wichtig nennt“.

undatierter Brief (Anfang fehlt, auch an Dr. Apell)

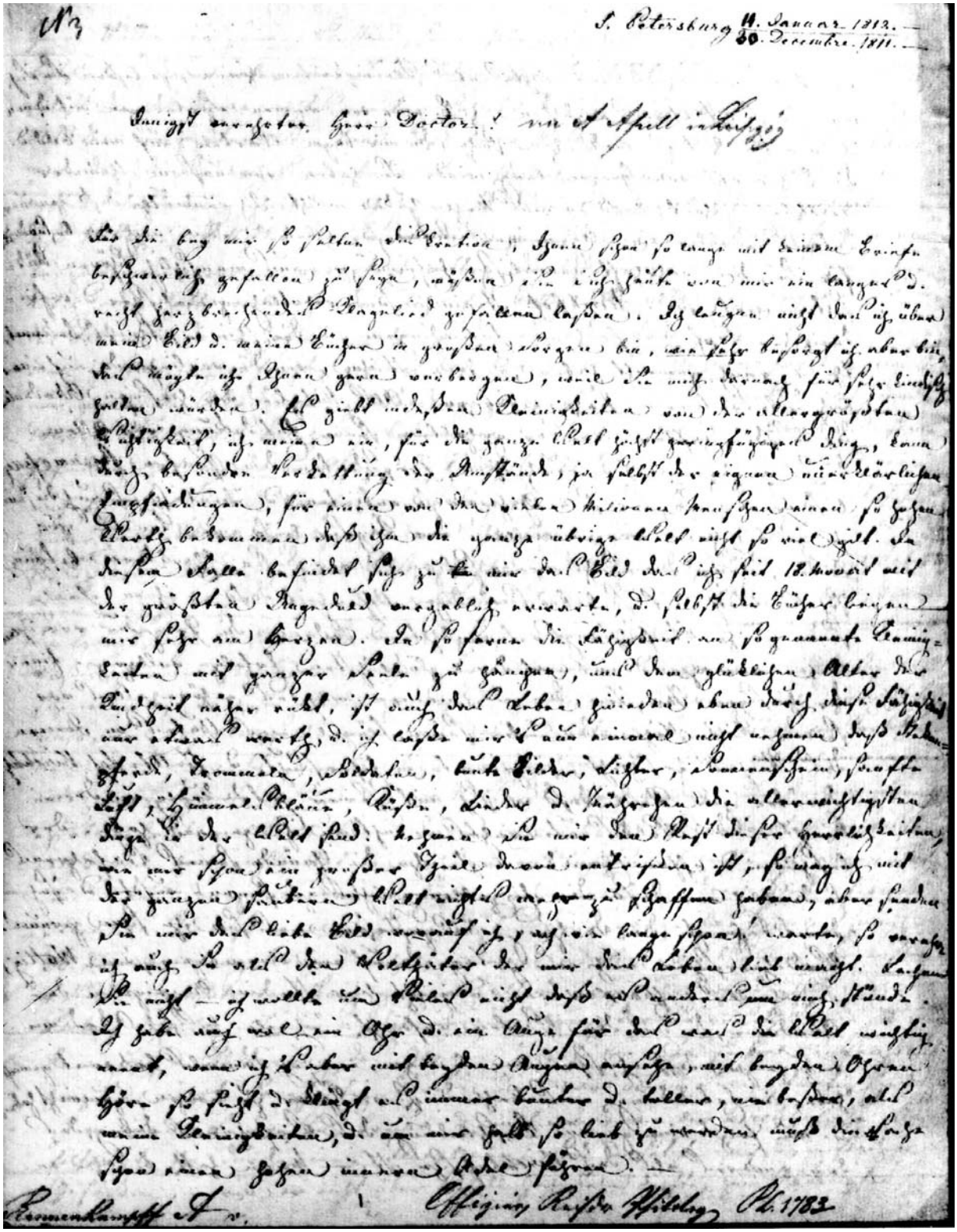
Alexander von Rennenkampff erinnert, daß er von einem Freund, dem Chemiker Kirchhof, und dessen Entdeckung, aus Mehl Zucker zu gewinnen, berichtet habe. Nachdem der Präsident der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, Graf Rosumofsky, diese Erfindung einem Komitee und dem Kaiser demonstrieren ließ, habe sich der von Kirchhof beschriebene chemische Prozeß auch schon unlängst zur Zuckerherstellung etabliert, und man könne ein Pfund Zucker so für umgerechnet 15½ Pfennig kaufen. Einer der im Komitee anwesenden Minister sei jedoch über eine Formalität der Art und Weise der Bekanntmachung dieser Entdeckung durch Kirchhof verärgert gewesen und habe einen anderen Wissenschaftler, Wuttig, dazu angestiftet, die Entdeckung so zu veröffentlichen, daß es scheint, sie sei in Wirklichkeit nicht Kirchhof, sondern ihm zu verdanken. Herr Wuttig kenne zwar offensichtlich den Prozeß zur Herstellung von Zucker aus Mehl, aber da er vormals ein Kollege des Herrn Kirchhof gewesen und zudem der Minister bei der Demonstration vor dem Komitee zugegen gewesen sei, hält Alexander von Rennenkampff diese Veröffentlichung für Unrecht, denn die Entdeckung stünde allein Kirchhof zu. Dies entspreche auch der allgemeinen Meinung der Akademie der Wissenschaften, und so möge der Adressat des Briefes doch bitte ebenfalls von Kirchhofs Urheberschaft Kenntnis nehmen. Es folgt eine Beschreibung des Kirchoffschen Prozesses zur Verwandlung von Mehl (Stärke) in Zucker. Alexander schreibt, morgens würde er seinen Kaffee nun mit selbstgemachtem Zucker süßen. Abschließend fragt Alexander erneut nach dem Verbleib des Bildes und der Bücher.

noch ein Brief an Dr. Apell (der Anfang fehlt wieder)

Nachdem Alexander einem Freund, dem für die Künste sehr begeisterter Herrn Fessler, seinen in deutscher Sprache verfaßten Aufsatz, den Alexander in Petersburg geschrieben hatte, zeigte, habe Fessler diesen Aufsatz als für Deutschland nicht philosophisch genug abgetan. Dies brachte Alexander zu der Erkenntnis, daß er, um seine Chancen auf einen Lehrstuhl an der Universität in St. Petersburg zu verbessern, zuerst die richtigen Beziehungen knüpfen und außerdem ordentlich Russisch oder wenigstens Französisch lernen müßte, was ihm schwerfallen würde. Alexander schrieb also eine weitere Abhandlung, diesmal in Französisch, die auf deutlich größere Anerkennung Fesslers stieß. Für kurze Zeit habe Alexander überlegt, den französischen Aufsatz in Deutschland drucken zu lassen, dies dann aber doch als eine lächerliche Idee verworfen. Die Aussichten auf eine Anstellung als Professor schnellten so schließlich in die Höhe, aber konkretisiert habe sich Alexanders Wunsch trotz weitreichenderer Anerkennung und Geldgeschenken bislang immer noch nicht. Nun habe Alexander beschlossen, seine Zeit mehr auf das Bücherschreiben zu konzentrieren, und am meisten Lust hätte er darauf, im Rahmen einer Reisebeschreibung den Genuß am Leben festzuhalten. Die Schriftstellerei habe gegenüber dem Lehrberuf auch den Vorteil, daß man sich einfach gehen lassen könne, anstatt jedem Gesprächspartner seine Gedanken klar ausführen und dessen Vorbehalte ausdiskutieren zu müssen. Alexander bedankt sich außerdem dafür, daß der Doktor Apell sich bereit erklärt habe, „das Bildchen“ in Verwahrung zu nehmen, und bittet darum, daß es lieber nach St. Petersburg als nach Riga geschickt werde (Wasiliostrof, c/o Dr. Harder, an der Newa, zwischen der 9. und 10. Linie), da sein Wirt in Riga, Herr Pander, ein bißchen unzuverlässig sei.

Bemerkungen zu allen Briefen:

1. *Ich glaube, die Briefe gehören in eine andere Reihenfolge – der letztgenannte muß wohl am Anfang stehen.*
2. *Der Schreibstil ist sehr freundlich, vertraut und von französischen und italienischen Redewendungen durchzogen.*



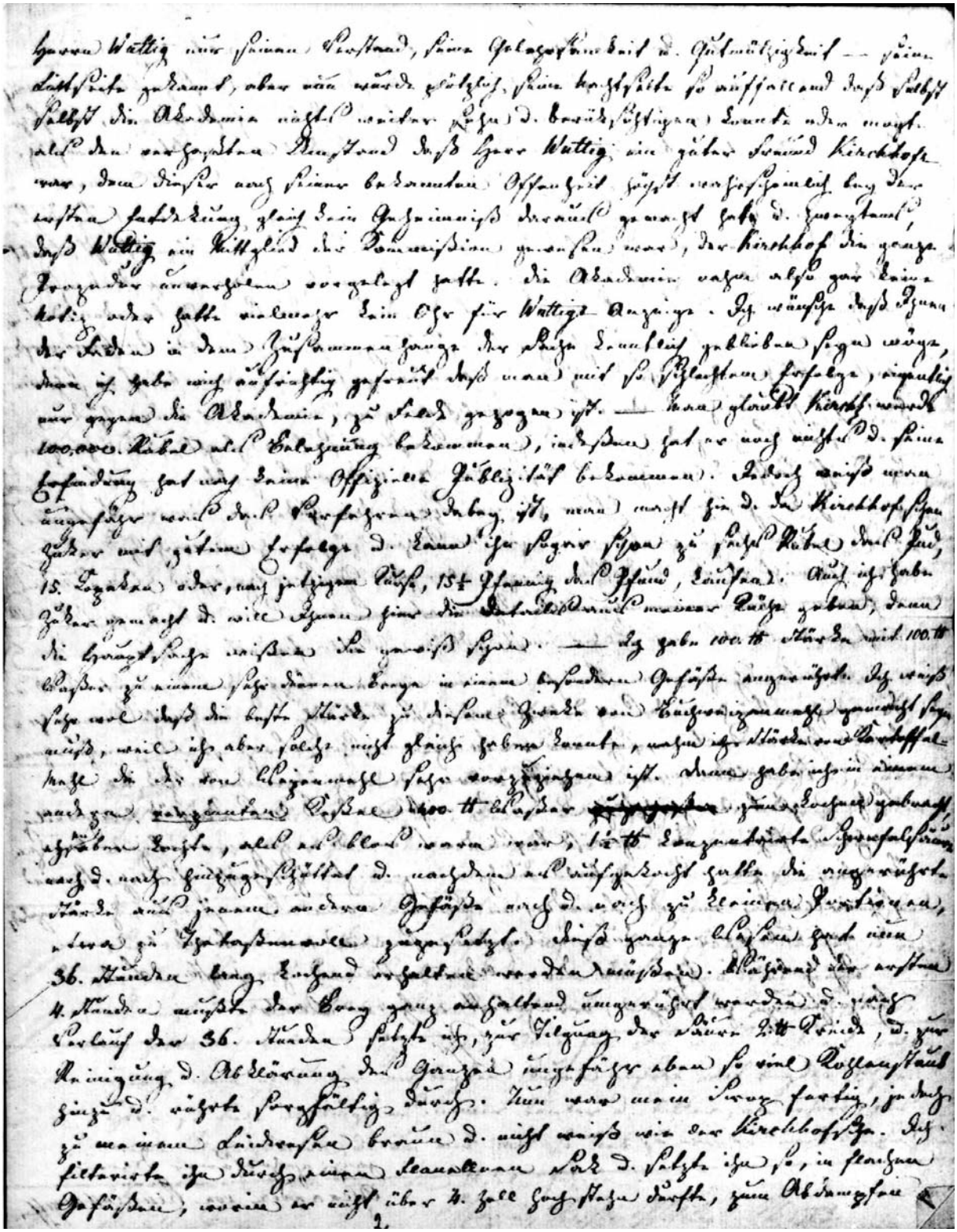
St. Petersburg 11. Januar 1812. / 30. December 1811.

Innigst verehrter Herr Doctor! an A. Apell in Leipzig

Sie sind es, mir so stets die Freude, Ihnen schon so lange mit keinem Beweis
[illegible] gefallen zu sein, wieder ein Ihnen sein von mir ein langes d.
recht herzbewegendes Vergnügen gemacht haben. Ich längne nicht daß ich über
mein Glück d. meine Eltern in vorigen Herzen bin, mir sehr bewegt ich aber bin,
daß mögte ich Ihnen gern verbergen, weil Sie mich dann für sehr eitlich
halten würden. Es gibt nichts Reinigeres von der allergeistigsten
Zufriedenheit, ich meine ein, für die ganze Welt gleichgültiges Ding, dann
durch besondere Verhältnisse der Umstände, ja selbst der eigenen äußerlichen
Empfindungen, für einen von der übrigen Menschen einen so hohen
Werth bekommen daß ihn die ganze übrige Welt nicht so viel gilt. In
diesem Falle befindet sich zu mir das Glück daß ich seit 12 Monat mit
der größten Regelmäßigkeit erwarte, d. selbst die Eltern liegen
mir sehr am Herzen. Da so ferne die Eigenheit an so genannte Reinig-
keiten mit ganzer Seele zu hängen, und dem glücklichen Alter der
Ewigkeit näher rückt, ist auch das Leben gleichsam ohne durch diese Eigenheit
nur etwas werth, d. ich lasse mir Nichts einmal nicht nehmen daß Blum-
stengel, Kamillen, Blätter, Blüten, Blumen, Sträuchen, Sträuch-
lein, Himmel, Sterne, Reben, Lieder d. Vögelchen die allerwichtigsten
Sachen in der Welt sind. Wenn Sie mir den Rest dieser Herrlichkeiten
nur schon ein paar Jahre durch entreißen ist, so mag ich mit
der ganzen übrigen Welt nichts mehr zu schaffen haben, aber finden
Sie mir das liebe Gott wenigstens, auf ein lange Zeit, wenn, so verzeih
ich auch so viel den Reichthümern der mir das Leben leicht macht. Lassen
Sie mich — ich will Ihnen nicht daß wenigstens eine Stunde.
Ich habe auch ein Ohr d. ein Auge für das was die Welt wichtig
nennt, wenn ich aber mit beyden Augen ansehe, mit beyden Ohren
höre so sieht d. klingt alles immer heller d. heller, ein besseres, als
meine Reinigkeiten, d. um mir gleich so lieb zu werden muß die Sache
schon einen hohen innern Werth haben. —

Clemenskampff A. v. Offizier Kaiser Alexander Pl. 1783

damit Sie aber gute von nichts als Kleinigkeiten sehen, so lassen Sie sich
von mir selbst etwas erzählen, z. B. eine von meinen Schülerinnen mit dem
ich, wie Sie Zeit zu verkürzen pflegen, die mir beym Abreden auf mein Bild d.
die Tänzer oft von Herzen lang wird. Sie haben von unserm Freunde
Kirchhof gehört, daß er auf Moos, Äther macht. Ich erwähne daß genauen
Details darüber ein allgemeines Interesse haben d. denn noch ein besonderes
für Sie, da er sehr genialische Erfindungen auf menschlich schönen Mid-
sichten erst sind. Kirchhof ist ein außerordentlich genialischer d. erfin-
dreicher Kopf der größern Erfindungen, in der Chemie, Theil Bedarf,
Theil auch gemacht haben, d. jetzt ist ihm, wie die verlangende, auf einer
noch unbekannten Bahn gelungen. Als Mitglied der hiesigen Akademie
der Wissenschaften wurde er gestern seine Entdeckung vor Allem
dieser anzeigen d. durch ihre Präsidenten den Grafen Razumovsky
ließ er dem Kaiser sein Geheimniß anbieten d. überließ es Ihm dieses
ihm zu bekanntmachen wenn er wollte. Der Kaiser ließ einen Comité zur
Untersuchung der Sache niedersetzen d. vor diesem Comité bewies
sich Kirchhof mit so liberalsinniger Offenheit daß er ihnen gleich
seine ganze Verfahrungsart erzählte d. sodann die Versuche vor ihren
Augen vornahm d. mit mit dem glücklichsten Erfolge vollzog. Einer
der hiesigen Minister, der wol meinen mag es gehöre alles vor
seinen Richterstuhl oder unter seine Flügel auch Gutes im Innern
des Reiches geschieht, ergrimmte in Eifersucht d. stellte sich Kirchhof
darüber zur Rede daß er sich mit seiner Entdeckung an den
Minister des Volksaufklärungs d. nicht an Sie gewandt habe. Der
bescheiden d. offene Kirchhof legte ihm die Gründe seines Verfahrens
so deutlich vor daß der Excellenz nichts zu sagen übrig d. sich
damit begnügte die Sache auf sich beruhen zu lassen. Es ist schon genug!
Plötzlich erschien auch wenige Tage darauf von einem gewissen Wetzig,
der schon in Charkow war d. jetzt hier ist, eine Anzeige in der
Akademie, die mit den Worten anfängt: "Ich eile Ew. Hochl. Akademie
anzuzeigen daß ich, schon vor 8 Tagen, wenn ich demselben bekannt gemacht
habe, die Entdeckung auf Moos d. h. s. Äther zu machen, gemacht habe
d. nun folgt eine genaue Beschreibung des Verfahrens dabey, das
sein anderes als das Kirchhoffsche ist. — Man hatte bisher an



einen Säulen Odl. Nach Verlauf einiger Tage verwandelte sich mein
Weg nach d. nach in eine ziemlich harte Masse die würde sehr blasse, wenn
ich sie in einen grossen Cylinder, und darauf, denselben fest zuband, mit sehr
schweren Gewichten belastete d. so die letzte Feuchtigkeit auspresste, wenn ich
eine sehr weiche harte Masse erhielt die fast so fest als Zucker ist d. einen
Grün marmelnden Bruchschwand hat. In Wasser aufgelöst verdünnt sich dieser
vollends ganz d. gar, das Wasser wenn dieser Zucker aufgelöst ist, bleibt
vollkommen klar, zeigt keine Spur von Bodensatz d. der ganze Unterschied
zwischen diesem d. dem bisherigen ist der, daß in Ersteren, Gutsmuthen d. so
die dazu nöthige Quantität zu gleicher Verfertigung erfordert wird. In Handwerks
gleichen Küchen hat ich den Zucker vollends zu bereiten, denn bricht er sich wie
harte Pfefferkuchen. An Güte scheint er genau wie jeder andere Zucker,
nur dieß ist ich gedenke an daß ich die Krystallisation fagt, wenn ich gern
Ihr d. Caffee kein schönes Aufsatz in der Zuckerdose giebt. — Ich weiß
keine Zuckergeschichte. Es macht mir Spaß den Zucker zu meinem Caffee
selbst wieder Mühe zu haben d. zu der Pflicht zu Sprechen: ganz Zucker —
Ich weiß nicht ob ich in diesem ganzen langen Geschwätz irgend etwas Neues
erfahren habe, aber ich wollte Ihnen etwas neues machen d. wüßte es
nicht anders als mit solcher umständlichen Weitläufigkeit zu thun. —

Damit auch hier im Briefe wie in meinem Leben das bewußte Eid d.
Treuigen Liebe das a d. Ihnen, so bitte ich ich nochmals, verehrte
Herr Doctor, sich meiner bewiesenen Liebe so gütig anzunehmen
als ich vollkommen berechtigt wäre d. mich über das Gleiche, der
Sache zu benachrichtigen. Ich wissen daß das Glück langweilig
durch die Fäden der Geist besonders an den gegenwärtigen Langen
Brief; machen sie mich bald durch eine gewisse Gutschrift glücklich, sie wird
sich vielleicht, von der Freude, wie Blumen vom Sonnenstrahl, hervorgelockt
an erfreulichere d. Langweiligen von ihnen in mir entwickeln. —

Ich habe die Ehre mich der vollkommensten d. hochachtungsvollen Liebe d.
Hochachtung zu sagen, verehrtester Herr Doctor

Ihr

ganz gehorsamer Diener
Alexander von Humboldt

N 3 St. Petersburg, 30 December 1811 / 14 Januar 1812

(*Brief an A. Apell in Leipzig*)

Innigst verehrter Herr Doctor!

Für die bey mir so seltene Diskretion, Ihnen schon so lange mit keinem Brief beschwerlich gefallen zu seyn, müssen Sie sich heute von mir ein langes und recht herzbrechendes Klagelied gefallen lassen.

Ich leugne nicht, daß ich über mein Bild und meine Bücher in großer Sorge bin, wie sehr besorgt ich aber bin, das möchte ich Ihnen gern verbergen, weil Sie mich darnach für sehr kleinlich halten würden. Es giebt indessen Kleinigkeiten von der allergrößten Wichtigkeit, ich meine ein, für die ganze Welt zählt geringfügigeres Ding, kann durch besondere Verkettung der Umstände, ja selbst der eigenen unerklärlichen Empfindungen, für einen von den Millionen Menschen, einen so hohen Werth bekommen, daß ihm die ganze übrige Welt nicht so viel gilt.

In diesem Falle befindet sich zu mir das Bild, das ich seit 18. Monaten mit der größten Ungeduld vergeblich erwarte, und selbst die Bücher liegen mir sehr am Herzen. In so ferne die Fähigkeit, an sogenannten Kleinigkeiten mit ganzer Seele zu hängen, uns dem Alter der Kindheit näher rückt, ist auch das Leben hienieden durch diese Fähigkeit nur etwas werth, und ich lasse mir es nun einmal nicht nehmen, daß Steckenpferd, Trommel, Soldaten, bunte Bilder, Lichter, Sonnenschein, sanfte Luft, Himmel Bläue, Küsse, Lieder und Mährchen die allerwichtigten Dinge in der Welt sind. Nehmen Sie mir den Rest dieser Herrlichkeiten, wie mir schon ein großer Theil davon entrissen ist, so mag ich mit der ganzen sauberen Welt nichts mehr zu schaffen haben, aber senden sie mir das liebe Bild, worauf ich, ach wie lange schon, warte, so verehre ich auch Sie als den Wolthäter, der mir das Leben lieb macht. Lachen Sie nicht, ---- ich wollte um Vieles nicht, daß es anders um mich stände. Ich habe auch wol ein Ohr und ein Auge für das was die Welt wichtig nennt, wenn ich´s aber mit beyden Augen ansehe, mit beyden Ohren höre, so singt und klingt es immer bunter und toller, immer besser, als meine Kleinigkeiten, und um mir halb so lieb zu werden, muß die Sache schon einen hohen inneren Adel führen. ---

Damit Sie aber heute von nichts als Kleinigkeiten hören, so lassen Sie Sich von mir selbst etwas erzählen, z. B. eine von meinen Spielereyen, mit denen ich mir die Zeit zu verkürzen suche, die mir beym Warten auf mein Bild und die Bücher oft von Herzen lang wird.

Sie haben von unserm Chemiker Kirchhof gehört, daß er aus Mehl Zucker macht. Ich vermuthe, daß genauere Details darüber ein allgemeines Interesse haben, und dann noch ein besonderes für Sie, dem wahrhaft genialische Erfindungen aus menschlich schönen Rücksichten werth sind. Kirchhof ist ein außerordentlich genialischer und erfinderischer Kopf, den frühere Erfindungen in der Chemie, theils bekannt, theils auch gemacht haben, und jede ist ihm, wie die vorliegende, auf einer noch unbetretenen Bahn gelungen. Als Mitglied der hiesigen Akademie der Wissenschaften, war er gehalten, seine Entdeckung vor allem dieser anzuzeigen und durch ihren Präsidenten den Grafen Rasumofsky ließ er dem Kayser sein Geheinmnis anbieten und überließ es auch diesem, ihn zu belohnen wie er wolle. Der Kayser ließ ein Comité zur Untersuchung dieser Sache niedersetzen und vor diesen Chemikern betrug sich Kirchhof mit so liebenswürdiger Offenheit, daß er ihnen gleich seinen ganzen Verfahrensact erzählte und sodann die Prozedur vor ihren Augen vornahm und mit dem glücklichsten Erfolge vollzog. Einer der hiesigen Minister, der wol meinen mag, es gehöre alles vor seinen Richterstuhl oder unter seine Flügel, was Gutes im Innern des Reiches geschieht, ergrimmte in Eifersucht und stellte Herrn Kirchhof darüber zur Rede, daß er sich mit seiner Entdeckung an den Minister des Volksunterrichts und nicht an ihn gewandt habe. Der bescheydene und offene Chemiker legte ihm die Gründe seines Verfahrens so deutlich vor, daß die Excellenz nichts zu sagen wußte und sich damit begnügte, die Drohung auszustoßen: „Es soll ihn schon gereuen !“ Wirklich erschien auch wenige Tage darauf von einem gewissen Wuttig, der ehemals in Charkow war und jetzt hier ist, eine Anzeige in der Akademie, die mit den Worten anfängt: “Ich eile Er. Kayserl. Akademie anzuzeigen, daß ich schon vor 5 Jahren, wie ich damals bekannt gemacht habe, die Entdeckung aus Mehl u. s. w. Zucker zu machen, gemacht habe“, und nun folgt eine genaue Beschreibung des Verfahrens dabey, das kein anderes als das Kirchhofsche ist. ---

Man hatte bisher an Wuttig nie seinen Verstand, seine Gelehrsamkeit und Gutmütigkeit --- seine Lichtseite, gekannt, aber nun wurde plötzlich seine Lichtseite so auffallend, daß selbst die

Akademie nichts weiter sehen und berücksichtigen konnte oder mogte, als den verhaßten Umstand, daß Herr Wuttig ein guter Freund Kirchhofs war, dem dieser nach seiner bekannten Offenheit, höchstwahrscheinlich bey der ersten Entdeckung, gleich kein Geheimnis daraus gemacht hatte, und zweytens daß Wuttig ein Mitglied der Commission gewesen war, der Kirchhof die ganze Prozedur unverholen vorgelegt hatte. Die Akademie nahm also gar keine Notiz oder hatte vielmehr kein Ohr für Wuttigs Anzeige.

Ich wünsche, daß Ihnen der Faden in dem Zusammenhange der Sache kenntlich geblieben seyn möge, denn ich habe mich aufrichtig gefreut, daß man mit so schlechtem Erfolge, eigentlich nur gegen die Akademie, zu Felde gezogen ist. ---

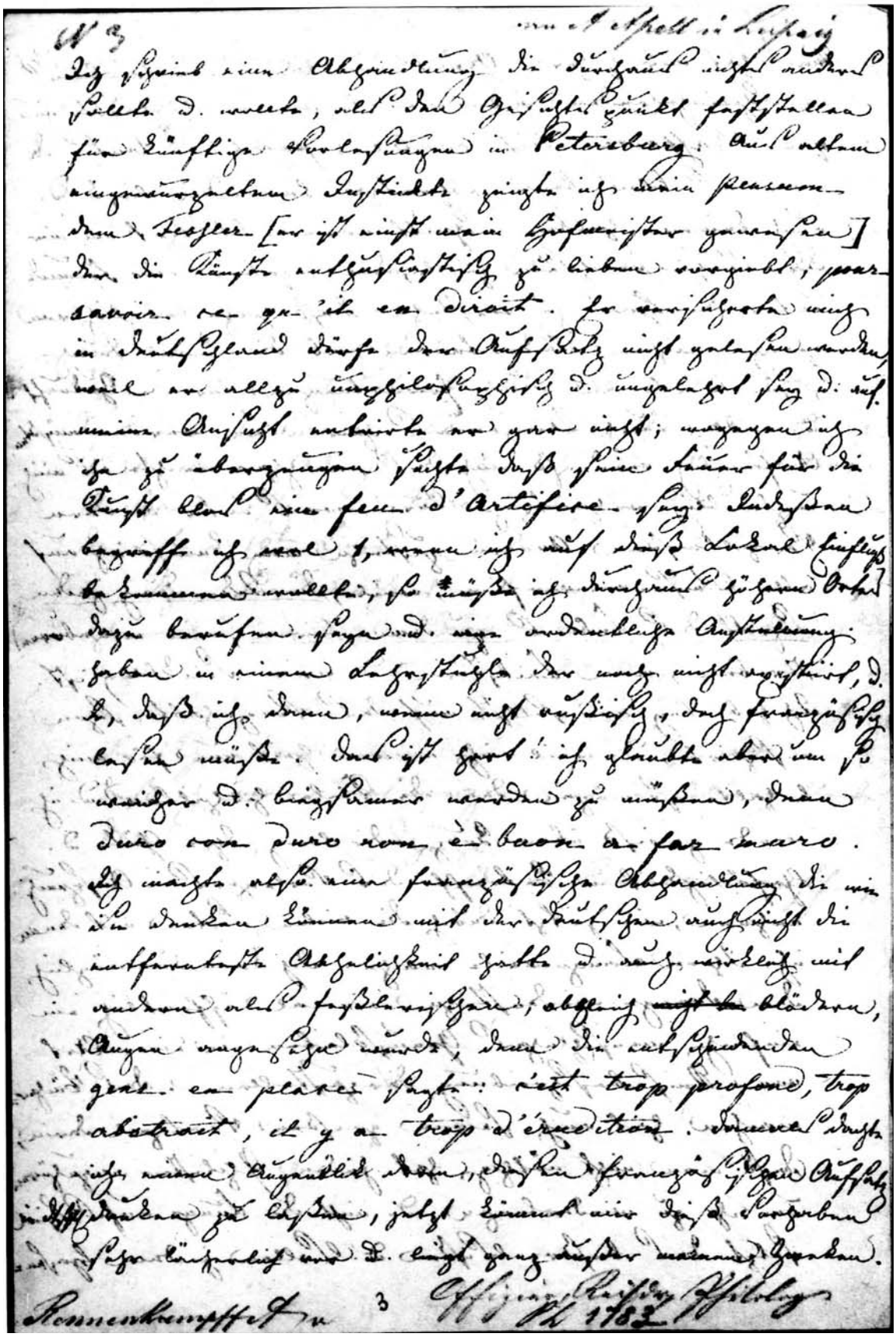
Man glaubt, Kirchhoff wird 100000 Rubel als Belohnung bekommen, indessen hat er noch nichts, und seine Erfindung hat noch keine offizielle Publizität bekommen. Jedoch weiß man ungefähr, was das Verfahren dabey ist, man macht hier den Kirchofschen Zucker mit gutem Erfolg und kann ihn sogar schon zu 6 Rubel das Pud 15 Copeken oder nach jetzigem Kaufe, 15 ½ Pfennig das Pfund, kaufen. Auch ich habe Zucker gemacht und will Ihnen hier die Details aus meiner Küche geben, denn die Hauptsache wissen Sie gewiß schon. ----

Ich habe 100 Pfund Stärke mit 100 Pf. Wasser zu einem sehr dünnen Brey in einem besonderen Gefäße angerührt. Ich weiß sehr wol, daß die beste Stärke zu diesem Zwecke von Buchweizenmehl gemacht seyn muß, weil ich aber solche nicht gleich haben konnte, nahm ich Stärke von Kartoffelmehl, die der von Weizenhehl sehr vorzuziehen ist. Dann habe ich in einem anderen verzinnten Kessel 100 Pfd. Wasser zum Kochen gebracht, habe aber, als es blos warm war, 1 ½ Pfd. konzentrierte Schwefelsäure nach und nach hinzu geschüttet und nachdem es aufgekocht hatte, die angerührte Stärke aus jenem anderen Gefäße nach und nach zu kleinen Portionen, etwa zu Thetassenvoll, zugesetzt. Dies ganze Wesen hat nun 36 Stunden lang kochend erhalten werden müssen. Während der ersten 4 Stunden mußte der Trog ganz anhaltend umgerührt werden und nach Verlauf der 36 Stunden setzte ich, zur Tilgung der Säure 2 Pfd. Kreide und zur Reinigung und Abklärung des Ganzen ungefähr ebensoviel Kohlenstaub hinzu und rührte sorgfältig durch. Nun war mein Sirup fertig, jedoch zu meinem Leidwesen braun und nicht weiß wie der Kirchhofsche. Ich filtrierte ihn durch einen flanellenen Sack und setzte ihn so in flachen Gefäßen, worin er nicht über 4 Zoll hochstehen durfte, zum Abdampfen an einen kühlen Ort. Nach Verlauf einiger Tage verwandelte sich mein Sirup nach und nach in eine ziemlich harte Masse und wurde sehr blaß, worauf ich ihn in einen groben leinenen Sack warf, denselben sanft zuband, mit sehr schweren Gewichten belastete und so die letzte Flüssigkeit auspreßte, worauf ich eine sehr weiße grobe Masse erhielt, die fast so süß wie Zucker ist und einem kaum merklichen Nebengeschmack hat. In Wasser aufgelöst verliert sich dieser vollends ganz und gar, das Wasser worin dieser Zucker aufgelöst ist, bleibt vollkommen klar, zeigt keine Spur von Bodensatz und der ganze Unterschied zwischen diesem und dem rohen Zucker ist der, daß in Speisen, Getränken u. s. w. die doppelte Quantität zu gleicher Versüßung erfordert wird. In handgroßen glatten Kuchen habe ich den Zucker vollends getrocknet, dann bricht er sich wie harter Pfefferkuchen. Am Feuer schmilzt er genau wie jeder andere Zucker, man sieht es ihm jedoch an, daß ihm die Kristallisation fehlt, und ihm zum The und Kaffee kein schönes Aussehen in der Zuckerdose giebt. ---- Soweit meine Zuckergeschichte. Es macht mir Spaß, den Zucker zu meinem Kaffe blos aus meiner Küche zu haben und zu der Köchin zu sprechen: „mach Zucker“! ---

Ich weiß nicht, ob Sie in diesem ganzen langen Geschwätz irgend etwas Neues erfahren haben, aber ich wollte Ihnen etwas Neues melden und wußte es nicht anders, als mit solcher umständlichen Weitläufigkeit zu thun. --- Damit auch hier im Briefe wie in meinem Kopfe das bewußte Bild und die wenigen Bücher das α und ω sagen, so bitte ich Sie nochmals, verehrtester Herr Doctor, sich meiner tragikkomischen Sorge so gütig anzunehmen, als ob sie vollkommen tragisch wäre und mich über das Schicksal der Sachen zu benachrichtigen. Sie wissen, daß das Unglück langweilig macht und fühlen das gewiß besonders an dem gegenwärtigen langen Briefe; machen Sie mich bald durch eine geneigte Zuschrift glücklich, so wird sich vielleicht von der Freude, wie Blumen vom Sonnenstrahl hier vergoldet, ein erfreulicher und kurzweiliger Sinn in mir entwickeln. ---

Ich habe die Ehre mit der vollkommensten und herzlichsten Liebe und Hochachtung zu seyn, verehrtester Herr Doctor,

Ihr ganz gehorsamer Diener
Alexander von Rennenkampff



Man hat mir höhern Ortes unerhört Uebertriebnes
an Schmeichelreden zukommen laßen u. ich glaubte nun
que l'affaire étoit conclue; point du tout! da
man es blos beym Schwatzen bewenden ließ u.
auch keinen halben Schritt vorwärts that um mir
den Stuhl drechseln zu laßen, gaben mir Freunde
unter der Hand zu verstehn dieß hinge lediglich von
zwey gewißen Sekretairen ab die sowol durch
süße Worte als durch Erwartungen für die Zukunft
u. endlich durch Klingendes gewonnen werden müßten.
Anfänglich verdroß mich das, nachher machte es mich
unglaublich wehmüthig. Kurz, was unter andern
Verhältnißen Andern zustehn mag, muß ich auf
alle Weise verwerfen, weil, die Idee durch jeden
Schritt des Lebens zu demonstriren, mein eingebornes
Streben, mein Leitstern u. mein Senkbley ist.
Ich habe bey mir selbst auf das Vorgehabte schon
resignirt, u. weil ich meine Zeit nun für mich
behalte so mögen denn die Seele herhalten u. ich
werde gewiß über Kurz oder lang Ihre Güte u.
Gefälligkeit in Betreff des Verlegers in Anspruch
nehmen, wie jetzt durch die vielen Seiten mit denen
ich Ihnen Langeweile mache. Ich kann unmöglich
dem Drange widerstehn einmal öffentlich ein
einfach menschliches Genußleben in einer Art
von Reisebeschreibung darzustellen. Das Bücher=
machen hat auch seinen großen Vortheil darin,
daß man nicht nöthig hat jeden Philister anzuhören
um ihn zu widerlegen, u. nicht die Lunge aufs Spiel
setzt das beßre Wißen u. Wollen jedem Hasen=

fuße u. allen gens d'esprit qui sont bête, einzelne vorzukauen, sondern daß man ein für alle Mal die Waffen im Heiligthume niedergelegt hat u. nun jeden hinschickt daß er die Scharten u. Beulen zähle.

Ich danke Ihnen nochmals aus ganzem vollen Herzen für die Gefälligkeit mit der Sie mein Bildchen unter Ihre Vormundschaft genommen haben u. bitte, wenn es noch Zeit ist u. angeht, mir Bildchen u. Bücher in einer Kiste, lieber nach Petersbl als nach Riga zu senden, denn der Hl Pander ist ein unverzeihlich ~~[illegible]~~ nachlässiger Wicht. Meine Adresse hieher ist: auf Wasiliostrof im Hause d. Herrn Dr. Harder an der Newa, zwischen der 9t u. 10t Linie.

Ihre Freundlichkeit mit mir wird machen daß ich nach u. nach alle Zurückhaltung u. Schonung ablegen u. Ihnen mit meiner Vertraulichkeit ganz unglaublich viel Langeweile machen werde. Nehmen Sie sich in Acht aber lassen Sie sich gefallen daß ich immer mit inniger Liebe u. Achtung bleibe der

Ihrige

A. v. Rennenkampff

4

N 3

Ich schrieb eine Abhandlung, die durchaus nichts anderes sollte und wollte, als den Gesichtspunkt festzustellen für künftige Vorlesungen in Petersburg.

Aus altem eingewurzeltem Instinkte zeigte ich mein Pensum dem Feßler (der ist einst mein Hofmeister gewesen), der die Künste enthusiastisch zu lieben vorgiebt; pour savoir ce qu´il en dirait (*um zu wissen, was er davon sagte*). Er versicherte, auch in Deutschland dürfe der Aufsatz nicht gelesen werden, weil er allzu unphilosophisch und ungelehrt sey und auf meine Ansicht entrirte er gar nicht (*ging er nicht ein*); wogegen ich ihn zu überzeugen suchte, daß sein Feuer für die Kunst bloß ein feu dártifice (*ein künstliches Feuer)* sey

Indessen begriff ich wohl,

1), wenn ich auf das Lokal Einfluß bekommen wollte, so müßte ich durchaus höheren Ortes dazu berufen seyn, und eine ordentliche Anstellung haben, in einem Lehrstuhle, der noch nicht existiert, und

2), daß ich dann, wenn nicht russisch, doch französisch lesen müßte. Das ist hart ! Ich glaubte aber, um so weicher und biegsamer werden zu müssen, denn duro con duro non e buon a far muro (*Hart auf hart ist nicht gut, um eine Mauer zu errichten*). Ich machte also eine französische Abhandlung, die, wie sie denken können, mit der deutschen auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit hatte und auch wirklich mit anderen als feßlerischen, obgleich blöden Augen, angesehen wurde, denn die entscheydenden gens en place (*Leute am Platze*) sagten: „Cést trop profond, trop abstract (*das ist zu tiefgründig, zu abstrakt*), il i a trop d´érudition (*die Abhandlung enthält zuviel Gelehrsamkeit*)“. Damals dachte ich einen Augenblick daran, diesen französischen Aufsatz nicht drucken zu lassen, jetzt kommt mir dies Vorhaben sehr lächerlich vor und liegt ganz außer meinem Denken.

Man hat mir höheren Ortes unerhört Untertriebenes an Schmeichelndem zukommen lassen und ich glaubte nun que l´affaire étoit contue (*daß die Angelegenheit erledigt wäre*); point de tout! (*Aber keineswegs!)* Da man es nur beym Schwatzen bewenden ließ und auch keinen halben Schritt vorwärts that, um mir den Stuhl drechseln zu lassen, gaben mir Freunde unter der Hand zu verstehen, das hinge lediglich von zwey gewissen Sekretairen ab, die sowohl durch süße Worte als durch Erwartungen für die Zukunft und endlich durch Klingendes gewonnen werden müßten. Anfangs verdroß mich das, nachher machte es mich unglaublich wehmüthig. Kurz, was unter anderen Verhältnissen Anderen zustehen mag, muß ich auf alle Weise verwerfen, weil, die Idee durch jeden Schritt des Lebens zu demonstrieren, mein eingeborenes Streben mein Leitstern und mein Senkblei ist.

Ich habe bey mir selbst auf das Vorgehabte schon resigniert, und weil ich meine Zeit nun für mich behalte, so mögen dann die Kiele (*Federkiele*) herhalten und ich werde gewiß über kurz oder lang Ihre Güte und Gefälligkeit in Betreff des Verlegers in Anspruch nehmen, wie jetzt durch die vielen Seiten, mit denen ich Ihnen Langeweile mache. Ich kann unmöglich dem Drange widerstehen, einmal öffentlich ein einfach menschliches Graußleben in einer Art von Reisebeschreibung darzustellen. Das Büchermachen hat auch seinen großen Vortheil darin, daß man nicht nöthig hat, jeden Philister anzuhören, um ihn zu widerlegen, und nicht die Zunge aufs Spiel setzt, das besser Wissen und Wollen jedem Hasenfuß und allen gens d´esprit qui sont bête (*allen Leuten mit Verstand, die dumm sind*), einzeln vorzukauen, sondern daß man ein für alle Mal die Waffen im Heiligthum niedergelegt hat und nun jeden hinschickt, daß er die Scharten und Beulen zähle.

Ich danke Ihnen nochmals aus ganzem vollen Herzen für die Gefälligkeit, mit der Sie meine Bildchen unter Ihrer Vormundschaft genommen haben und bitte, wenn es noch Zeit ist und angeht, mir Bildchen und Bücher in einer Kiste, lieber nach Petersburg als nach Riga zu senden, denn der Herr Pander ist ein unverzeihlich nachlässiger Wicht. Meine Adresse hierher ist: Wassili Ostrow, im Hause des Herrn Dr. Marder an der Newa, zwischen der 9 ten und 10 ten Linie.

Ihre Freundlichkeit mit mir wird machen, daß ich nach und nach alle Zurückhaltung und Schonung ablegen und Ihnen mit meiner Vertraulichkeit ganz unglaublich viel Langeweile machen werde. Nehmen Sie Sich in Acht, aber lassen Sie Sich gefallen, daß ich immer mit inniger Liebe und Achtung

Ihrige

Alexander von Rennenkampff